

Abonnements

Werden bei allen Schweizerischen Postämtern, sowie beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen, und zwar zum voraus zahlbaren

Preis für die Schweiz (Kontingenz) M. 3. — für Deutschland (Kontingenz) M. 3. 70 für Österreich (Kontingenz) M. 2. 50 für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kontingenz).

Insertate

Die dreispaltige Zeile 25 Hl. — 20 Wg.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Erscheint wöchentlich einmal in Zürich (Schweiz). Verlag der Volkshandlung Göttingen-Zürich. Postgebühren franco gegen franko. Gewöhnliche Briefe nach der Schweiz kosten Doppelporto.

N. 45.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Österreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel schickt man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Bekannten. In zweifelhafte Fällen eingeschrieben.

4. November 1887.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Gesetzlicher Weg — Revolution.

Die deutsche Polizei hat jüngst eine unter dem Titel „Umsturz und Parlamentarismus“ im Laufe des Sommers erschienene Broschüre verboten, die große Verbreitung und großen Anklang unter den Genossen gefunden hat, und die das gerade heute, nach dem St. Galler Parteitag, von der gegnerischen Presse so vielfach ventilirte Thema in so trefflicher Weise behandelt, daß ein Abdruck an dieser Stelle wohl allen Genossen erwünscht ist, denen diese Schrift noch nicht zu Gesicht gekommen ist.

Es heißt da: Was nun aber die Verwirklichung unseres Programmes betrifft — ist es wahr, daß sie nur auf gewaltsamem Wege erfolgen kann?

Zunächst die Frage: Angenommen, unser Programm ließe sich nur auf gewaltsamem Wege verwirklichen — wäre das ein ausreichender Grund, uns zu ächten, das heißt, der Wohlthaten des gemeinen Rechts zu berauben und für vogelfrei zu erklären?

Nimmermehr — es sei denn, daß unsere Feinde sich selber der Wohlthaten des gemeinen Rechtes entleiden und, den Boden des Gesetzes verlassend, das Faustrecht und den Krieg Aller gegen Alle proklamiren wollten.

Wenn nicht, nicht. Solange unsere Feinde für sich selbst die Wohlthaten des gemeinen Rechtes beanspruchen, müssen sie auch uns die selben zukommen lassen. Verlegen wir das Gesetz, gut, dann thue man, was das Gesetz vorschreibt. Aber eine politische Partei rechtslos machen, weil die Verwirklichung ihres Programmes menschlicher Borausicht nach — die ja leicht irren kann und durch persönliche Stimmungen und Gefühle beeinflusst wird — sich nicht auf friedlichem Wege erreichen läßt, das ist die Verkündigung des staatlichen und gesellschaftlichen Kriegszustands, die Einleitung des Bürgerkriegs, die Herausforderung von Repressalien.

Und wer zu solch' frevelhaftem Handeln sich entschließt, hat auch in seiner Person die Folgen seines Handelns zu tragen.

Sollte es in der That so weit kommen, daß die herrschenden Parteien sich voll und ganz uns gegenüber auf den Kriegsfuß der brutalen Gewalt stellen und, ihre Macht mißbrauchend, mit der Pflanze, die schießt, und dem Säbel, der haut, den ohnehin stark durchlöchernten Rechtsboden in Fetzen schießen und hauen — wofür, dann kehrt der Urzustand des Kampfes um das Dasein wieder. Das Recht, zu leben, ist das oberste Recht, und ihm zur Seite steht das Recht, den zu tödten, der uns das Recht, zu leben, verklümmern will oder gar verweigert.

Kurz — dieses Spiel ist sehr gefährlich, und unsere Feinde mögen sich die Folgen bedenken. Der Gesellschaftsvertrag Rousseau's ist zwar eine Phantasterei — gleich seinem Ammenmärchen vom idealen Naturmenschen, doch ein Gegenseitigkeitsverhältnis besteht für alle menschlichen Beziehungen, und auf dem: Wie Du mir, so ich Dir! bauen sich Staat und Gesellschaft auf. Wer dieses Gegenseitigkeitsverhältnis nicht anerkennt, wendet sich gegen die Grundlagen des Staats und der Gesellschaft, und gibt den dadurch Geschädigten das Recht der Vergeltung, welches an die Stelle des Gesetzes tritt. Wer seine Mitmenschen ihres politischen Programmes wegen wie wilde Thiere verfolgt, muß auch g-wärtig sein, wie ein wildes Thier todgeschlagen zu werden. Und das von Rechts wegen.

Aber ist denn die friedliche Verwirklichung unseres Programms in der That eine Unmöglichkeit?

An sich durchaus nicht. Nur unter einer Bedingung. Und diese Bedingung ist: daß die Mächtigen kurzzeitige Verbacher sind. Es gibt herostratische Naturen, die leichten Herzens eine Massenschlächtere veranstalten, um ihren Machtbesitz um ein paar Minuten zu verlängern. Allein die Geschichte zeigt uns auch Beispiele von Mächtigen, die freiwillig ihre Macht hingaben. Und ist etwa der Thron eines russischen Zaren jetzt ein so anziehendes Ding, daß der Verdacht unsinnig erscheint, der Zar könne freiwillig dem Vergnügen entsagen, der elendeste aller Russen zu sein?

Und ist es denn so ganz unmöglich, daß die besitzenden und herrschenden Klassen von heute in ihrem Besitz ein Haar finden und eines Tags es für vortheilhafter halten, ihre Privatprivilegien dem allgemeinen Interesse zu opfern und durch dieses Opfer ihre Privatinteressen zu fördern? Die Baumwollenlords von Lancashire, weiland die Blüthe der englischen

Bourgeoisie und die Stolzesten der Stolgen, wären heute, wo ihr Weltmarkt-Monopol durch die festländische Konkurrenz und die riesige Entfaltung der amerikanischen Industrie zerstört ist, sicherlich sehr froh, wenn der Staat ihre Fabriken „exproprierte“. Und im Laufe der Zeiten wird es auch den anderen Industriezweigen nicht anders ergehen. Es liegt eben im Wesen der modernen Großproduktion, daß sie, theils durch die immer steigende Konkurrenz, theils durch die, in Folge der wachsenden Massenarmuth, sich stets mindernde Konsumtionsfähigkeit der Nationen in Verfall gerathen und für die große Mehrzahl der Produzenten unrentabel werden müssen.

Und die politischen Fürsten und Magnaten gehen einer nicht minder trüben Zukunft entgegen, wie die industriellen Fürsten und Magnaten. Und nähmen die Dinge ungestört ihren Lauf, so würde unzweifelhaft eine Zeit kommen, wo auch das Handwerk der Könige und Bourgeois keinen „goldenen Boden“ mehr haben, und Königen wie Bourgeois die Expropriation als ein gutes Geschäft erscheinen wird.

Freilich, wenn man den Dingen ihren Lauf läßt, wird diese Zeit erst kommen, nachdem unsäglicher Unheil über die Völker sich ergossen hat.

Und dem will die Sozialdemokratie vorbeugen.

Die Arbeitsinstrumente, welche heutzutage Ausbeutungsinstrumente sind, sollen in den Besitz der Gesamtheit übergeführt und durch Abschaffung des Lohnsystems und genossenschaftliche Organisation der nationalen Arbeit der Ausbeutung ein Ende gemacht und der Nationalreichtum, der heutzutage nur in die Taschen der Kapitalisten und ihrer höheren Kommiss fließt — zu denen beiläufig auch die Fürsten und der Reichsfürst gehören — soll in Wahrheit der Reichtum der Nation werden.

Aber Sie glauben doch nicht, daß die heutigen Mächtigen — politische wie ökonomische — sich freiwillig ihrer Machtmittel begeben, ohne Widerstand sie sich nehmen lassen werden? — fragt höhnend ein Anwalt unserer Feinde.

Was wir glauben, ist gleichgiltig.

Thatsache ist: die Verwirklichung des sozialdemokratischen Programmes ist möglich ohne gewaltsame blutige Revolution.

Thatsache ist: diese Möglichkeit wird Gewißheit, wenn unsere Mächtigen Verstand und Ehrlichkeit haben.

Thatsache ist: die gewaltsame blutige Revolution wird bloß dann nothwendig, ja wir können sagen möglich, wenn unseren Mächtigen Verstand und Ehrlichkeit fehlen.

Und hier zur Illustration ein Stückchen Geschichte.

(Schluß folgt.)

Aus England.

London, 25. Oktober.

Der Kampf gegen die Polizei, das ist heute die Signatur der politischen Entwicklung in England und Irland.

Die Toryregierung fühlt immer mehr den Boden unter ihren Füßen wanken; jede neue Wahl zeigt immer deutlicher, daß die Parlamentarismajorsität, zu der ihr die Spaltung im liberalen Lager verhalf, keinen Rückhalt mehr in den Reihen der Wähler findet, daß Home Rule seine Schrecken für den Engländer verloren hat. Da heißt es, ein neues Mittel finden, um die schwankende Herrschaft zu befestigen. Die Liberalen verdanken ihre Erfolge vorzüglich den Massen der Arbeiter, sie müssen diesen Konzeptionen machen, und so geringsüchtig diese auch sind, sie verschmühen doch gar manchen Großgrundbesitzer und Groß-Industriellen, der bisher ein Witz oder gar ein radikaler gewesen. Diese Elemente suchen die Tories zu gewinnen, sie wollen die Partei der „respektablen Leute“ überhaupt, die „Retter der Gesellschaft“, die privilegierten Erhalter von Gesetz und Ordnung werden, und so neues Ansehen erlangen.

Man kann aber die Gesellschaft nur retten, wenn sie bedroht ist; man kann alle Besitzenden, angefangen mit den zahlreichsten unter ihnen, vorläufig nur dann unter einen Hut bringen, wenn die Angst sie blind gemacht hat. Es gilt also, Unruhe zu erzeugen, und dieselben dann kraftvoll niederschlagen.

Zum Erzeugen wie zum Niederschlagen von Unruhen bedarf man aber einer rücksichtslosen und niederträchtigen Polizei, und so kommt es denn, daß diese heute die erste politische Bioline in England spielt. Die Tories möchten England gerne in ein zweites Deutschland verwandeln; die Polizei soll allmächtig, die politischen Rechte ihrer Willkür überantwortet werden. Die beiden großen Feinde der Regierung, die irischen Pächter und die englischen Arbeiter, sollen durch die Polizei zu Gewaltthaten provoziert, dann blutig niedergeschlagen und dadurch einerseits die Gegner geschwächt und andererseits die Reihen der Tories durch das Zustromen sämtlicher Besitzenden verstärkt werden. Dieses schöne Programm der zwanzig Jahre „starrer Regierung“ des Marquis von Salisbury ist identisch mit dem des vaterländischen Putz. Aber wenn die Ausführung dieses Programmes bereits in Deutschland, wo die Verhältnisse dafür um so viel günstiger liegen, auf Hindernisse stößt, so findet es vollends keinen Boden in England.

Die englische Bourgeoisie läßt sich denn doch nicht so leicht ins Boot hohn jagen wie die deutsche. Die Zeit mag, ja, sie wird kommen, wo alle Besitzenden sich um das konservative Banner schaaren; jetzt ist sie noch nicht da. Die Liberalen finden es heute noch wirksamer, durch die Arbeiter zu regieren, indem sie sich zu deren politischen Anwälten aufwerfen, als gegen sie durch deren politische Unterdrückung. Solange nicht die Masse der englischen Arbeiter einreden sozialistisch geworden ist, dürfte aus der „Gesellschaftsrettung“ nicht viel politisches Kapital zu schlagen sein.

Neben einer völlig verkommenen Bourgeoisie ersehnt der Salisbury-Parlamentarische Plan auch eine völlig von der Regierung abhängige

bureaucratische Maschinen. Diese ist in Deutschland wohl vorhanden, in England aber nur unvollkommen ausgebildet. Den Arbeitern nicht freilich die vielgerühmte englische „Selbstverwaltung“, Geschworenengerichte u. s. w., verleiht wenig, da sie, soweit sie besteht, fast nur ein Werkzeug der Besitzenden ist. In Irland dagegen, im Kampf der ganzen Nation gegen einige Landlords und die Polizei, leistet sie ganz treffliche Dienste.

Endlich aber, und das ist das wichtigste Moment, ist der famose Plan nur durchführbar gegenüber einem politisch unreifen und schwachen Gegner, der sich ebenso leicht provoziren wie einschüchtern läßt. An dem Fehlen dieser Vorbedingung scheitert der Plan in Deutschland, es macht auch die „resolute Regierung“ Salisbury's in Irland und England zur Farce.

Einige Beispiele mögen genügen, das zu zeigen. In Irland beweist die Regierung ihre Energie dadurch, daß sie dem Landlords zur gewaltsamen Ausbreitung von mit ihrer Kente rüchensdigen Pächtern Hunderte von Polizisten und Soldaten zur Verfügung stellt. Eine Ausbreitung, in der es sich vielleicht um 100—200 Pächter handelt, kommt dadurch dem Staat mitunter auf 4—5000 Pfl. zu stehen. Die ausbreitenden Pächter verdrängen ihre Häuser und empfangen die anrückenden Polizisten mit Steinen, fließendem Wasser, Feuerkugeln u. dgl. Oft dauert es einen ganzen Tag, ehe ein solches „Fort“ erobert ist, und dann findet man vielleicht, daß es 2—3 Weiber waren, die 2—300 Polizisten in Schach gehalten haben.

Daß solche Vorkommnisse nur dazu dienen, die Polizei ebenso lächerlich als verhasst zu machen, ist klar.

Der Vorfall von Wickistown ist bekannt. Polizisten griffen eine Volksversammlung an, ohne das geringste Recht, freigten Prügel — mit vollem, nicht bloß moralischem, sondern auch juristischem Recht — und feuerten darauf aus Wuth in die Menge. Drei Personen blieben todt am Platze. Der irische Staatssekretär Balfour verteidigte energisch die Aktion der Polizei.

Aber es waren derselben Menschenleben zum Opfer gefallen, daher hatte ein Lobenshau-Geschworenengericht zusammenzutreten, um die Lobesherrschaften festzustellen. Vor dieses Gericht kamen die schuldtragenden Polizisten; sie wurden verurtheilt und es ergab sich, daß die Gegner der Polizei alle übereinstimmend auslachten, insofern die Polizisten sich in die ärgsten Widersprüche verwickelten und einander gegenseitig beschuldigten. Das Gericht erkannte, daß die drei Personen ermordet seien.

Das war der Ausgang des „energischen Vorgehens“ in Wickistown.

Sei es nun auf Verammlung wird in Irland verboten, Verammlung auf Verammlung wird abgehalten. Das merkwürdigste Beispiel einer solchen wurde in Wootton gegeben. Die Verammlung wurde auf Sonntag, den 16. d. M., einberufen, aber verboten. Samstag Abends legten sich die Polizisten, die nach Wootton kommandirt waren, zu Wootton, mit der Erwartung, der nächste Tag werde harte Arbeit bringen. Als früh Morgens die Polizeikommandanten von allen Seiten in Wootton einrückten, erfuhr man, daß Alles schon vorüber sei. Man hatte die Massenversammlung um Mitternacht unter freiem Himmel bei Hadesbeachtung abgehalten. So bewundernswürdig war das Geheimnis bewahrt worden, daß die Polizei nicht die leiseste Ahnung davon hatte.

Letzten Samstag hat sie ihre Rache für den Spott und den Hohn genommen, den sie deswegen erlitten mußte. Dismal hatte ein englischer Liberaler, Namens William Blunt, ein reicher Mann, eine Verammlung nach Wootton einberufen. Auch diese wurde verboten, Blunt aber, statt der Polizei sich zu fügen, wie es einem guten Liberalen nach kontinentaler Auffassung ziemt, erklärte, er werde die Verammlung trotzdem abhalten, da das Verbot ungesetzlich sei. Als er die Verammlung (unter freiem Himmel) eröffnen wollte, eiffen ihn Polizisten von der Tribüne, er sprang wieder hinauf, wurde wieder heruntergerissen, und als seine Frau die Tribüne ebenfalls nicht verlassen wollte, wurde sie am Halse gewürgt und ebenfalls herabgezerrt.

Die Irländer jubeln: in ihrer stupiden Brutalität hat die irische Polizei durch Wirthschaft einer Engländerin das Beste gethan, was sie thun konnte, um ganz England gegen sich zu empören.

Niemand hat sich in Irland durch die Polizei einschüchtern, aber auch Niemand provoziren lassen. Alles hat deutlich gezeigt, daß der einzige Kubelstößer in England die Polizei ist, die friedliche Bürger attackirt und niederschlägt, Frauen mißhandelt u. dgl.

Und bei aller Brutalität hat sie nur Eines erreicht: sich unglaublich lächerlich zu machen.

Was in Irland nicht gelungen, sollte nun in England erreicht werden. Schon seit längerer Zeit belästigte die Londoner Polizei Arbeiter-Verammlungen und erregte dadurch den Jörn der Arbeiterschaft. Die vergangene Woche bot endlich der Polizei die lang geluchte Gelegenheit, sich „auszuzeichnen“.

Das Glend und die Arbeitslosigkeit haben dieses Jahr eine Höhe erreicht wie nie zuvor — nach Schätzungen von Deuten, welche die Verhältnisse namentlich im Gastland kennen, soll die Zahl der Arbeitslosen mit ihren Familienmitgliedern in der Fünftausendstadt eine Million erreichen!

Hunderte, ja Tausende Obdachlose suchen jede Nacht Zuflucht auf dem Trafalgarquai; dieser wurde das Rendezvous der Arbeitslosen, und ohne Verabredung, ohne das Eingreifen irgend einer sozialistischen oder nichtsozialistischen Organisation bildeten sich dort Gruppen und schließlich regelrechte Verammlungen Arbeitsloser, um ihre Lage zu diskutieren und von Zeit zu Zeit durch die reichen Quartiere zu irgen' einer Besäde zu marschiren und die Inangriffnahme von Rothhaas-Ärbeitern zu fordern.

Diese mehrlosen und freudlosen, halbverhungerten armen Teufel waren das richtige Objekt, an dem die Polizei ohne große Gefahr sich in der Gesellschaftsrettung üben konnte. In der brutalsten Weise überfiel sie die vollkommen friedlichen und geistlichen Verammlungen, zerstreute sie, besetzte den Trafalgarquai und duldete keine Verammlungen mehr auf demselben.

Die Tories triumphierten; endlich einmal ein Erfolg! Doch sie triumphierten zu frühe. Die „anknabigen“ Leute wurden nicht so sehr in Schrecken versetzt, wie sie erwarteten. Eine Reihe liberaler Blätter kritisirte das Vorgehen der Polizei sehr streng. Die Arbeiter aber wurden durch die Brutalität der Polizei nicht einschüchtert, sondern erheitert. Sie beschloßen, sich das Recht der Verammlung in keiner Weise verkümmern zu lassen, sondern es energisch zu behaupten. Auf den von der Polizei besetzten Trafalgarquai wurde für Sonntag den 23. eine Massenversammlung einberufen. Bereits Vormittags um 11 Uhr fand eine zahlreiche Verammlung in Clerkenwell statt, in der die Polizei in den stärksten Ausdrücken denuncirt wurde. Von da marschirten die Verammelten in einer Prozession nach Trafalgarquai, wo um 2 Uhr

*) Inzwischen ist Blunt, nach den Berichten der Tagesblätter, hier wegen zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden, und der Staatsanwalt führte als besonders zwingenden Grund zur Verurtheilung das Moment der Absprechung für andere Engländer in's Feld.

die Kontingente aus anderen Stadtteilen eintrafen. Der riesige Platz war gedrängt voll. Die Polizei mochte nicht einschreiten. Die zahlreich vorhandenen berittenen und nicht berittenen Polizisten und Detektivs mußten ruhig mit anhöhen, wie man ihre Gemeinheiten mit dem richtigen Namen benannte.

Der Grundton aller Reden war der des Triumphs, des Triumphs über die Polizei.

Gestern, am 24., besiegelte diese ihre Niederlage. Die Liberalen und Radikalen von Rotherhithe hatten eine Massenversammlung mit Fackeln unter freiem Himmel für den Abend des 24. einberufen, um gegen das Vorgehen der Polizei zu protestieren. Die Versammlung konnte nicht verboten werden, um aber die Liberalen zu schikanieren, verbot der Chef der Londoner Polizei, Sir Charles Warren, wenigstens das Mitbringen der Fackeln.

Die Versammlung wurde nichtsdestoweniger abgehalten, und zwar mit Fackeln. Die Polizei ließ sie ruhig gewähren und beschränkte sich darauf, den Namen und die Adresse eines Fackelträgers zu notieren! So ist denn das Polizeivorkommnis auf allen Punkten gescheitert: eine einzige Kraftanstrengung der Londoner Arbeiter hat genügt, es in seine Schranken zurückzuführen.

Es ist das nicht die erste Niederlage der Polizei in England in ihrem Kampf gegen die Arbeiter, es wird auch nicht die letzte sein. Die herrschenden Klassen kommen einmal ohne Polizei nicht mehr aus. Die Liberalen, die heute die Polizeiwirtschaft bekämpfen, werden sie selbst stützen, sobald sie am Ruder sind. Aber alle Versuche, den englischen Arbeiter einem Polizeiregime zu unterwerfen, werden enden wie die Affäre von Doodstreet 1885, wie die Affäre von Trafalgarquiere und Rotherhithe dies Jahr geendigt haben.

Die Polizeikategorien können hier bloß den einen Erfolg haben, den sie in Deutschland, wo sie uralt sind, schon längst gehabt haben: auf der einen Seite die Erweichung der Arbeiter und ihre Loslösung von allen Parteien zu fördern, auf der anderen Seite den Kampfegeist der verschiedenen Arbeiterkategorien im gemeinsamen Kampfe erlöschen zu lassen; der Kampf mit der Polizei ist ein mächtiges Mittel zur Hebung des Klassenbewusstseins einer unterdrückten Klasse.

Die Polizei arbeitet also in England wie überall in letzter Linie bloß für uns.

Sozialpolitische Rundschau.

Berlin, 2. November 1887.

Die Wahlpflicht drückt wieder in den Reptilienblättern, und wenn heututage die Frage des Wahlrechts nach der einen oder anderen Seite von dieser Presse behandelt wird, kann man sich darauf verlassen, daß irgend eine Teufelei geplant wird. „Wahlpflicht“ — das klingt eigentlich ja sehr hübsch und hat sogar einen urdemokratischen Beigeschmack. Die alten Aristokraten der höchsten Blütigkeit des Freistaats hatten insofern die Wahlpflicht zum Gesetz gemacht, als jeder Bürger, der das Wahlrecht ausübte, für die Zeit, welche er dazu gebraucht, eine Geldentschädigung erhielt, so daß, wer seine Wahlpflicht verabsäumte, durch das Weglassen dieser Geldentschädigung gewissermaßen bestraft wurde. Demen, welche mit der Entwicklungsgeschichte unserer Partei bekannt sind, wird es erinnerlich sein, daß die Absicht bestand hat, die Wahlpflicht in das Parteiprogramm aufzunehmen, denn die Ausübung eines so wichtigen Rechts ist ohne Zweifel eine Pflicht.

Also an sich ist gegen die Wahlpflicht gar nichts einzuwenden. Aber es ist ja eine, von uns schon wiederholt besprochene Gewohnheit unserer modernen Rechtshaber, daß sie Worte und Sätze von gutem Klang sich aneignen und ihnen dann durch einen systematischen Fälschungsprozess einen ganz anderen, dem ursprünglichen meist entgegengesetzten Sinn unterlegen. Nehmen wir nur ein Beispiel. Beamte dürfen keine Politik treiben,“ forterbte seit Jahren die preussische Fortschrittspartei. Gut, „Beamte dürfen keine Politik treiben,“ ruft Junker Bismarck anlässlich der Wahlfähigkeit des fortgeschrittenen Landrats Baumhach — und jeder Beamte, der bei der Wahl nicht stramm für die Regierung eintritt, wird ohne Gnade gemahregelt. „Der Beamte darf keine Politik treiben,“ heißt natürlich bloß: er darf keine Regierung unangenehm und der Regierungspolitik entgegenlaufende Politik treiben. Die Politik der Regierung ist keine Parteipolitik, sie steht über den Parteien, sie ist richtig und unfehlbar — ergo muß sie von dem pflichttreuen Beamten mit allem Eifer und aller Kraft unterstützt und gefördert werden. Und wenn der Beamte dies thut, treibt er keine Politik, sondern sorgt bloß dafür, daß die unfehlbare, allweise Regierung ihre Politik treiben kann — zum Wohle des lieben Volks und zum Ruhm des Staats. Und so bekommt der oppositionelle und demokratische Satz, „der Beamte soll (als Beamter) keine Politik treiben,“ genau den umgekehrten Sinn

Feuilleton.

Friedrich Engels.*)

Von R. Kautsky.

Die Zeit, in der die Geschichte der Arbeiterbewegung vom proletarischen Standpunkt aus geschrieben wird, scheint noch nicht gekommen, so wieht er doch von Zeit zu Zeit einen Blick nach rückwärts und schöpft neue Kraft und Zuversicht, wenn er sieht, wie viel Terrain er bereits gewonnen hat. Eines der besten Mittel, dies zu erweisen, besteht darin, den Spuren unserer Vorkämpfer zu folgen und den Weg zu überblicken, den sie zurückgelegt. Unter ihnen aber steht neben Karl Marx in erster Linie Friedrich Engels. Er hat mitgeholfen, die moderne proletarische Bewegung zum Selbstbewusstsein zu bringen und sie auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen; er steht seit fast einem halben Jahrhundert in ihr und hat an ihren bedeutendsten Kämpfern thätigsten Anteil genommen. Sein Entwicklungsgang ist mit dem unserer Partei auf's Engste verknüpft, seine Geschichte ein gut Stück Parteigeschichte.

Nichts erscheint uns lehrreicher und ermutigender als sie, denn sie läßt uns deutlich erkennen, wie viel das Proletariat in dieser Zeit gelernt hat, wie sehr es gewachsen, wie hoch sein Einfluß gestiegen ist. Mit der Geschichte von Engels ist verknüpft die Entwicklung der politischen Arbeiterorganisationen vom Verschwörungsklub zur Propaganda-Gesellschaft und von dieser zur politischen Partei, mit ihr verknüpft die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft.

Diese Entwicklung und die wechselseitige Einwirkung, die Engels auf sie und sie auf Engels ausübte, eingehend darzustellen, würde natürlich den Raum eines Kalenderartikels weit übersteigen, ganz abgesehen von anderen Erfordernissen einer solchen Darstellung, die mir fehlen. Zielsetzt dürfte aber auch die kurze Skizze, die ich mit den folgenden anspruchlosen biographischen Notizen geben will, nicht ganz unzulänglich sein.

*) Wir entnehmen obigen Aufsatz dem „Demosokratischen Arbeiter-Kalender“ für das Jahr 1888, der im Verlag des „Volksfreund“ in Brunn (Johannstadt Nr. 39) erschienen ist. Preis: 35 Kreuzer. Der Kalender, diesmal besonders reich ausgestattet (144 Seiten stark) und mit dem Porträt Fr. Engels' sowie einer Beilage: „Gruppenbild der sozialdemokratischen Abgeordneten des deutschen Reichstags tags“ geschmückt, kann den Parteilosen hiermit bestens empfohlen werden.

und bedeutet, unter Beibehaltung der alten Form, in Wirklichkeit: „der Beamte muß die Politik seiner Regierung treiben.“ Diese Art der Falschmünzerei ist von dem Lehrer unserer Rangkler Eisenstirn, dem Lumpenjakob Bonaparte-Babinquet, zuerst im Großen praktiziert worden, und der Schüler sucht auch in dieser sauberen Kunst den Meister zu übertreffen. An Schamlosigkeit und cynischer Verhöhnung des öffentlichen Ansehens und Rechtsgefühls hat er ihn in der That auch auf diesem Gebiet übertroffen.

Mit der Wahlpflicht hat es eine ähnliche Bewandnis, wie mit dem Satz: „Der Beamte soll keine Politik treiben.“

Unter Wahlpflicht versteht man von Haus aus, daß jeder Staatsbürger zur Ausübung seines Wahlrechts bestimmt werden soll, indem ihm für den Fall der Ausübung ein Vorteil, für den Fall der Nichtausübung ein Nachteil in sichere Aussicht gestellt wird. Der Zweck ist aber auf alle Fälle, zu bewirken, daß möglichst jeder Staatsbürger in die Lage gebracht wird, seiner Ueberzeugung gemäß frei zu wählen.

Gut — sagen die Handlanger des Rangkler Eisenstirn. Die Wahlpflicht ist ein schön Ding. Nur muß sie auch ernsthaft durchgeführt werden. Mit moralischen Mitteln — sanftem Druck durch Ermahnungen, Geldstrafen u. s. m. ist's nicht getan — neben der Wahlpflicht muß der Gensdarm und Polizeidiener stehen. Der Gensdarm und Polizist kann allein die Wahlpflicht zur Wahrheit machen. Ohne den Gensdarm und Polizist ist sie eine elende demokratische Heuchelei. Kurz, der Gensdarm und Polizist hat den säumigen Wähler an die Wahlurne zu schleppen, und dafür zu sorgen, daß er auch richtig wählt, und den richtigen wählt. Selbstverständlich ist das der Regierungskandidat. Und wie der pflichttreue Beamte so ipso die Politik der allweisen und unfehlbaren Regierung zu treiben hat, so hat auch der pflichttreue Wähler durch sein Stimmgeben die Politik der allweisen und unfehlbaren Regierung zu unterstützen und zu fördern.

Punktum! Und die „Wahlpflicht“, welche die Reptilien des Rangkler Eisenstirn und jetzt so warm empfehlen, heißt Erziehung der parteilöserlichen Privat-„Schlepper“ durch wohlbestellte Staats-„Schlepper“ — durch Gensdarmen und Polizisten.

In der Privat-Schleppererei hat man doch ein Haar gefunden, und namentlich haben auch viele Privat-Schlepper ein Haar dran gefunden. Nicht jeder Wähler ist tölplich und geduldig, und wir kennen Schlepper, die wochenlang nach der Wahl noch mit geschwollener Wade herumliegen. Durch Verhaftung der Schleppererei — Herr Sparig nennt's „Looserei“ — wird diesem Uebelstand aufs Gründlichste abgeholfen. Wer einem Gensdarm oder Polizisten nicht gehorcht, leistet der hohen Obrigkeit „strafbaren Widerstand“, und wer gar einem Gensdarm oder Polizisten eine Ohrspeiche appliziert, kann sich schon auf Monate, wo nicht Jahre Gefängnis vorbereiten.

Genug — die Idee ist so schön, daß ein „geniales“ Bürgchen wie unser Rangkler Eisenstirn sie sicherlich nicht leicht wird fahren lassen. Und unter solchen Umständen müssen wir uns darauf gefaßt machen, daß dem Gesetzesvorschlag zur Verlängerung der Legislaturperioden ein Gesetzesvorschlag zur Seite stehen wird, welcher den Schlepperdienst bei Wahlen verstaatlicht und das Wahlrecht korrigiert, indem die Wahlpflicht proklamirt und polizeilich regulirt wird. Der deutsche Reichswähler wird eben wohl behütet zur Wahlurne wandeln, wie der hiedere Hummel zur Schlagbank — Gensdarme rechts, Gensdarme links, der Wähler in der Mitte —

O herrliches Zukunftsbild!
O du läche, staatsretterische Wahlpflicht!

Für die Schlepper — so schreibt man uns aus dem Leipziger Landkreis — sind die Tage angebrochen, von denen sie mit dem weiten Salomo andrufen können: „Sie gefallen mir nicht.“ Sie hatten eine recht schlechte Zeit am 18. Oktober — die armen Schlepper. Hierfür und zurechtlichen Schritts kamen die Studentlein aus Leipzig herangezogen und wollten die Wahllokale besetzen und die sonstigen patriotischen Dienste verüben, die ihnen am 21. Februar „den Dank des Vaterlands“ und einen mordähnlichen Brand mit entsprechenden Rater (der eigentlich schon eher ein Löwe oder demantfresser Tiger war) eingebracht hatten. Allein bald merkten die Bürgchen, weiland die „Reiter des Vaterlands“ — und warum auch nicht? So gut die römischen Gänse einst das Vaterland gerettet, kann es doch wahrhaftig auch ein deutscher Student! Oder sollte eine römische Gans mehr werth sein als ein deutscher Student? — kurz, die Bürgchen, weiland Reiter des Vaterlands, merkten bald, daß am 18. Oktober ein anderer Wind wehte wie am „florreichen“ 21. Februar, wo Sparig, den Knüttel in der Rechten, den Lumpen in der Linken, die Wahlkugel leitete und die taumelnden — „Schlepper“ taumelnd zum Sieg führte.

Zunächst fehlte Sparig, der große Sparig — Sparig, der Wölke der lächerlichen Wahlkampagne — Sparig, der „ertraute des Leipziger Kreisshauptmanns, der Rathgeber des „Gentleman“ Rostk-Ballwitz, seines Zeichens Minister des Innern. Sparig fehlte, und der Knüttel fehlte, und der Lumpen fehlte.

Aber wo war Sparig, und sein Knüttel und sein Lumpen?
Sparig sah großend in seinem Zelt, der Knüttel stand ruhig in der

Friedrich Engels wurde 1820 in Barmen als der Sohn eines Fabrikanten geboren. Seine Heimath — die Rheinprovinz — war das industriell und politisch entwickelteste Land Deutschlands. Die Räfte Englands auf der einen und Frankreichs auf der anderen Seite, die Lage an der Wasserstraße des Rheins, der Reichtum an Kohlen und Erzen, alles das hatte in der Rheinprovinz früher als anderswo in Deutschland eine mächtige Großindustrie erstehen lassen und eine dem Feudalismus feindliche, revolutionäre Bourgeoisie, aber auch ein starkes Proletariat, das bereits Keime eines besonderen Klassenbewusstseins entfaltete. Das Kleinbürgerthum überwog in den Rheinlanden weniger als anderswo in Deutschland.

Sie waren auch einige der wenigen deutschen Landstriche, die eine revolutionäre Tradition besaßen. Hatten sie doch zwei Jahrzehnte lang, bis 1818, unter dem Einfluß der französischen Revolution gestanden, zum Theil als französischer Besitz, und die Anschauungen und das Recht, die die große Revolution geschaffen, waren da in der Jugendzeit von Fr. Engels noch in voller Kraft.

Damals war aber auch die Blüthezeit der deutschen Philosophie. Die gesellschaftliche Revolution des 18. Jahrhunderts mit ihren Ausläufern, die in England am offenbarsten als industrielle Revolution auftrat, in Frankreich als politische, wurde in Deutschland in Folge eigenenthümlicher Verhältnisse zu einer bloßen Revolution in den Köpfen, zu einer Revolution der Philosophie. Während die Revolution der Dinge in Deutschland viel langsamer und unvollständiger vor sich ging als in Frankreich und England, wurde dafür die Revolution der Ideen um so gründlicher besorgt.

Ihren Höhepunkt erreichte diese in der Hegel'schen Philosophie. Deutsche Schulmeister haben sie als eine realistische Rechtfertigung aller Veralteten und Verrotteten benannt. Hegel sagte nämlich: „Alles, was wirklich ist, ist vernünftig, und Alles, was vernünftig ist, wirklich.“ Die Schulmeister, die nur die veralteten und verrotteten politischen und gesellschaftlichen Formen ihrer Zeit sahen, glaubten, daß nach Hegel nur diese vernünftig seien. Sie vergaßen, daß die Keime des Neuen ebenso wirklich bestanden als die Ueberreste des Alten.

Weit entfernt, konservativ zu sein, ist die Hegel'sche Philosophie ihrem innersten Wesen nach revolutionär, aber nicht im Polizeisinn, sondern im philosophischen Sinne, das heißt, durch die beständige Umwandlung und Umwälzung des Bestehenden, durch das beständige Erwaschen neuer und die beständige Ueberwindung bestehender Gegensätze. In diesem Sinne hat auch die Hegel'sche Philosophie in der That hauptsächlich gewirkt.

Neben einem Heinrich Heine, Feuerbach, Marx und Anderen wurde auch Friedrich Engels von Hegel mächtig beeinflusst. Daß die Hegel'sche nicht zu bloßer dialektischer Spielerei wurde, sondern zu einem Mittel wissenschaftlicher Forschung, nicht zu einer Methodik, die wirklich bestehenden Verhältnisse aus den Ideen zu konstruieren, sondern die Ideen aus den wirklich bestehenden Verhältnissen zu begreifen; dafür sorgte bei Engels seine praktische und theoretische ökonomische Schulung. Er wollte ursprünglich ökonomische Unterstudien machen und hatte

Edel, desto weniger Ruhe hatte der Lumpen, der beständig von dem fieberhaft durstigen Mund zu dem Tisch, und vom Tisch zu dem Reiner warbarte. Denn das Zelt war ein Bierhaus. Großend, ein jürender Käßles, sah Sparig in seinem Zelt, und vertilgte Bier, Bier, Bier, Bier!

Und warum sah Käßles-Sparig großend in seinem Zelt und vertilgte Bier, Bier, Bier, Bier?!

O, es war ihm schwerer Leib widerfahren!
Am Abend des 21. Februar, da Alles trunken war vom Wahlstige und vom Wahlbier, hatte der Generalfeld der reichstem Männer seinem Volke noch eine besondere Ovation bereitet und ihm das Landtagsmandat für unseren Kreis feierlich verprochen.

Und dieses Versprechen war schnell gebrochen worden, weil der Generalfeld, nachdem die Wünsche des Wahlbieres verlogen und nachdem die bösen Sozialdemokraten das süße Geheimniß ausgeplaudert hatten, sich doch der Einsicht nicht hatte verschließen können, daß Sparig — Sparig war.

Und da Sparig — Sparig war und um den Siegespreis nicht gepreßt sein wollte, so hatte er sich in sein Zelt zurückgezogen, und am 18. Oktober fehlte sein Knüttel und sein Lumpen in der Schlacht.

Und während der Sparig fehlte, war etwas Anderes anwesend — ein gewisses unbeschreibliches Etwas, das von den Lippen der sozialdemokratisch ausschauenden Arbeiter lagte und aus ihren Augen voll höfender Zuersticht blühte. —

Die „Schlepper“. Schon ein bißchen verduht, treten in die Wahllokale.

„Sind Sie Wähler?“ fragt ein sozialdemokratisch ausschauender Arbeiter, und das gewisse Etwas blüht aus den Augen und lagt von den Lippen.

„Ja — na — na — nein!“ sammelt der patriotische „Schlepper“

„Dann haben Sie kein Recht, hier zu sein!“
Und betrübt, gleich begoffenen Pudein, mußten die patriotischen Schlepper aus den Wahllokale abziehen. —

„Aber wir können wenigstens säumige Wähler heranlocken!“
Sesagt, gehen!

Doch wehe! wehe! Da war wieder das unbeschreibliche Etwas; und überall, wohin die patriotischen Schlepper kamen, fanden sie sozialdemokratisch ausschauende Arbeiter — meist vierstellige Gestalten —, welche in puncto der Schleppererei ein Kompagniegeschäft anboten und die Schlepper ins Schlepptau nahmen.

Kurz — die Schlepper wurden gefesselt, und diesmal hatten sie den Rater schon vor dem Brand.

Und die Moral der Geschichte: einen Schwindel wie den des 21. Februar macht man nicht zum zweiten Mal.

Noch Etwas muß ich erwähnen. In Reudnitz hatten die Parteibrüder für 3650 Wähler bloß ein Wahllokal bestellt — in der üblichen Absicht, das Lokal am Vormittag, wo die Arbeiter nicht abkommen können, zu füllen und dann die Arbeiter am Wählen zu hindern — oder eine Schiägererei zu provozieren, bei der die Polizei natürlich zu Gunsten der Bedrängten intervenirt hätte.

Indes auch auf diesen Kniff hatten die bösen Sozialdemokraten sich vorbereitet. Sozialdemokratische Arbeiter setzten früher auf als ordnungsparteiliche Bourgeois, und die heilige Ordnungsgeschaar, welche sich Vormittags 8 Uhr der Zugänge zum Wahllokal bemächtigen wollte, fand zu ihrem namenlosen Erstaunen die Zugänge schon von einem Duzend kräftiger Arbeiter besetzt, welche, mit dem gewissen Etwas auf den Lippen und in den Augen, lächelnd erklärten: „Wir sind hier, um die Ordnung auszufrucht zu erhalten und eine Verstopfung des Zugangs zu verhindern.“ Und die Sozialdemokraten bemerkten die Ordnung so wirksam, daß Alles auf das Glatte verlief und die Winausprägung der Ordnungspartei in der ordnungsmäßigsten Weise von der Welt vor sich ging.

Die letzte Sonntagsnummer des „Berliner Volksblatt“ wurde konfiszirt wegen eines Leitartikels, der sich gegen ein Flugblatt richtete, das Stöcker und Konforten erlassen und in dem sie die insamen Verleumdungen gegen den „Juden Singer“ wiederholten, die schon hundertmal widerlegt wurden. Aber ein Angriff auf Stöcker, das ist ein Angriff auf die Regierung — dachte die Polizei, und sie hat Recht; dieser gemeinliche, schamlose Holzpfeil ist in der That die Verdröpfung des heute in Deutschland herrschenden Regierungssystems. Und da man das doch nicht so ganz offen eingestehen will, so hat man, wie Putz's „Post“ mittelst, in dem fraglichen Artikel auch noch die heiligsten Angriffe auf die bestehenden Klassen“ gefunden. Käufer der Polizei hat das natürlich Niemand gefunden, und die einzige Stelle, von der man nach langem Suchen annehmen kann, daß sie der Polizei als Anhalt für diese Behauptung dienen könnte, lautet wie folgt:

„Zweiter ist das Roth, mit welchem heute gemessen wird. Wenn in Wortwählendem Unmuth heute dem Proletariat ein Lörz eingeschloßt, welches sich nicht genau in den Grenzen hält, welche strenge Gesetze ihm setzen, so droht ihm Verbannung, Kerker, Roth und Elend. Wenn der Proletariat nur klagt, wenn er das Drückende seiner Lage Allen offenbaren will, so schließt ihm eine eiserne Faust den Mund. Wenn aber ein Mann, dessen Beruf es ist, öffentlich zu verkünden, daß der vornehmste Grundsatz seiner Religion lautet: „Liebe Deinen Nächsten als

deßhalb nach Durchmachung der kleinen Barmer Realgüte (deren Anschauungsunterricht in Physik und Chemie ihm für seine naturwissenschaftliche Fortbildung eine unerschöpfbare Grundlage lieferte) das Gymnasium in Ueberfeld bezog. Familienverhältnisse verhaßt machten, veranlaßten ihn, ein Jahr vor dem Abiturientenexamen die kaufmännische Laufbahn zu wählen. Er betrieb seine philosophischen Studien, indeß er in einem Barmer Handelshause als Koloniar arbeitete (seit 1838), sowie später in Berlin als Einjährig-Freiwilliger, und dann in Ranschetter, wo er von 1842—1844 in einem Fabrikgeschäft arbeitete, worin sein Vater Theilhaber war.

In England, im Mutterland des Kapitalismus, erschloß sich seinem ökonomisch und philosophisch bereits gefärbten Mind bald das Getriebe der kapitalistischen Produktionsweise. Deutlicher als anderswo konnte er dort die Lage des Proletariats erkennen, seine Leiden, aber auch seine historische Zukunft. Sein Interesse für das Proletariat wurde mächtig gesteigert, und bald finden wir ihn mitten im Getriebe sowohl des damals noch utopischen Sozialismus, wie der damals noch nicht sozialistischen Arbeiterbewegung. Er selbst studierte er beide, aber nicht als Zuschauer, sondern als Mitkämpfer. Er wurde Mitarbeiter des „Northein Star“ (Northein), des Parteiorgans der Chartisten, und des „New Moral World“ (Die neue sittliche Welt) von Robert Owen.

Auf seiner Rückreise nach Deutschland besuchte er Marx in Paris, mit dem er bereits im Briefwechsel stand. Von da an datirte ihre Freundschaft, die für sie beide von so weittragender Bedeutung werden sollte. Ihre Irgengemeinschaft wurde bald eine so innige, daß sie gemeinsam ein Buch verfaßten, das ihren Bruch mit der Junghegel'schen Schule offenbaren sollte.

Der Dezianismus war ja, wie die deutsche Philosophie überhaupt, ideologisch; er nahm an, die Ideen seien nicht Abbilder der wirklichen Verhältnisse, sondern hätten ein selbständiges Dasein und ihre Entwicklung sei der Grund der Entwicklung der Dinge. Dagegen erhoben sich Marx und Engels; sie hielten an der dialektischen Methode Hegel's fest, nicht aber am dogmatischen Ueberbau seiner Philosophie. An Stelle der Ideologie setzten sie den Materialismus. Sie entschlossen sich, die wirkliche Welt — Natur und Geschichte — so aufzufassen, wie sie sich selbst einem Leben gibt, der ohne vorgefaßte idealistische Schemata an sie herantritt; man entschloß sich, jede idealistische Schranke undarmherzig zum Opfer zu bringen, die sich mit den, in ihrem eigenen Zusammenhang und in keinem phantastischen, aufgefaßten Thatsachen nicht in Einklang bringen ließ. Und weiter heißt Materialismus überhaupt nichts.

Zum erstenmal trat dieser neue, dialektische Materialismus auf in dem oben erwähnten Buche: „Die heilige Familie, oder Kritik der kritischen Kritik, gegen Bruno Bauer und Consorten“. Es wurde 1844 in Paris geschrieben und erschien 1845 in Frankfurt. Der größere Theil ist von Marx verfaßt und der Inhalt, den Studien entsprechend,

*) Fr. Engels „Ludwig Feuerbach“, Neue Zeit, 1886, S. 197.

Dich selbst! — wenn dieser Mann alle unedlen Leidenschaften einer
Ihre gegen seine Nebenmenschen, so ist das gottgewollt. So weit sind
wir bei uns in Deutschland. Aber gerade diese Handlungsweise hat es
vermocht, daß aus dem Rinde Proletariat ein junger Riese geworden ist.
Das darf ein Arbeiterblatt natürlich nicht schreiben, die Polizei muß
es konfiszieren und damit wider Willen den Wahrheitsbeweis liefern.

— „Wir marschieren an der Spitze der Zivilisation.“ Das
Byzantinertum haben wir längst überholt an Byzantinismus,
aus dem Napoleonischen Reich sind wir weit über an heuch-
lerischem Despotismus, Raublich organisierter Volks-
ausraubung und systematischer Korruption des ges-
amten Staatswesens. Nur ein Vorbild hatten wir noch
nicht erreicht — jene römischen Kaiser, den Caligula und
Nero, die, um die bodenlose Verächtlichkeit
ihrer eigenen politischen Schöpfung und die Verachtung,
welche sie selbst für sie empfanden, zu drastischem Ausdruck zu brin-
gen, ihre Hauptziele zu den höchsten Staatsämtern beriefen
und durch prachtvolle Denkmäler verherrlichten. Ein Pferd des
Caligula wurde Senator, und die Pferde des Nero
gab es zu verkaufen; und nach ihrem Tod wurden sie unter die
Öffter verlegt.

Stange ist dies erhabene Kupfer und unerreichbar, obgleich der
Reichthum Tyras der Erste bereits einen tüchtigen Anlauf
nahm und von den „nationalen“ Handschreitern und den w
einigen Reichthümern schon den Götterthron begehrt. Allein
Tyras der Erste starb an Verdauungsbeschwerden — er hatte sich lieber
mit seinem „Hohenzollern-Ragen“ versehen — und konnte
seine Mission nicht erfüllen. In der Folge hinterließ einen Sohn und
Erben — Tyras den Zweiten, der die christlich-germanische
Hundedynastie auf den Gipfel der Macht und des Glanzes erhob.
Und Tyras der Dritte ist der Ehre und der Ehre theilhaftig geworden,
die das grausamneidliche Schicksal seinem — legitimen oder natürlichen —
Bater verweigert hatte. Tyras der Dritte ist zwar noch nicht unter die
Öffter aufgenommen — das ging nicht gut, weil er noch unter den
Frischen wandelt — aber, nachdem die Kunst des Photo-
graphen und des Malers ihn schon vorher unähmliche Maß
verwagt, hat Tyras der Dritte nun auch seinen Bildhauer gefunden.
In Erz und in Stein ist seine majestätische Gestalt aus-
gerichtet, den Gläubigen zur Anbetung, den Patrioten zur Nachahmung.
Vorläufig sind die Bildsäulen nur in Privatwohnungen aufge-
stellt, allein bald werden sie unsere Museen und öffentlichen
Plätze schmücken, und wenn der Chef der Dynastie Bismarck
noch einmal nach Canossa geht, wird man in Rom gewiß keinen Anstand
nehmen, den Chef der Dynastie Tyras unter die Heiligen
zu versetzen.

Jetzt steht bloß noch, daß Tyras der Dritte in Lauenburg als
Reichstagskandidat austritt. Gewählt wird er sicher
von seinen zweibeinigen Kollegen und Wählenden; und ist er glücklich
im Reichstag, so haben die Kartellbrüder ihren geborenen Führer
mehr zu erziehen. Dank Tyras dem Zweiten ist auch noch dieser
Richtung hin die Ehre des deutschen Reichs gerettet. Und wenn
man in Zukunft der rauchenden Jugend von Caligula und Nero
erzählt, wird dabei auch die Dynastie Bismarck und die Dyna-
stie Tyras nicht vergessen werden.

— Der Breslauer Prozeß beginnt den 7. November. Die An-
klageschrift liegt jetzt vor und — nichts, nichts, nichts! Eine
solche Anklage ist selbst in Deutschland noch niemals erhoben worden.
Eins riesige Quantität — an 50 Druckseiten — und die Qualität
null! Nichts, nichts, nichts, nichts! Die Angeklagten haben
in einem Wirtshaus gefessen, haben Spaziergänge gemacht, und mehrere
von ihnen waren auf den „Sozialdemokrat“ abonniert — das ist das
ganze Belastungsmaterial. Und dazu kommt noch die dem
ungläublichen Luz, daß zwei oder drei etwas schwulstige, aber sonst ganz
harmlose Briefe gefunden wurden, die zwar nicht von ihm, aber — an
ihn geschrieben sind! Eine solche Justizschand ist noch nicht erlebt wor-
den. Anständige Richter hätten dem Staatsanwalt, der eine derartige
Anklageschrift ausarbeitet, die elende Makulatur um die Ohren geschlagen.
Diese Anklageschrift ist hauptsächlich das einzige Corpus delicti in
dieser unglücklichen, beispiellosen Justizschand. In nächster Nummer
werden wir Näheres aus der Anklageschrift mittheilen.

— Bismarck's Freigebigkeit ist sprichwörtlich — der Storch hat
sich jedenfalls verirrt, als er ihn, am Hammer-Rest vorbei, in die pom-
merische Junkerstube legte — und so geht denn jetzt folgende
Ankündigung durch die Presse. Der bekannte Bismarck's Wiedemann,
seines Reichens Professor in Leipzig, feierte jüngst seinen 75. Geburts-
tag; seine Freunde und national-liberalen Mit-Gemüthen sammelten für
ihn ein „Ehrengeheim“. Wohlhabende Jünglinge behaupteten, man sei dabei
von dem Schanzen ausgegangen, ihn vor dem Schicksal Birnbauers,

seines Mit-Professors, Mit-Bismarckers und Mit-Sozialistenbüßers, zu
bewahren, weil er wie dieser das Sparen wohl den Arbeitern ge-
predigt, für sich aber auf die Ausübung dieser Tugend verzichtet habe.
Das „Ehrengeheim“ war auf 15,000 Mark berechnet — Schulseiligen
Angebotens brachte es wenigstens noch auf 40,000 Thaler! — aber
trotz aller Anstrengungen löperten sich nur 14,000 Mark zusammen. Doch
wo die Roth am größten, da war früher Gott und ist jetzt — Bismarck
am nächsten. Hans Blum, heißt es weiter, habe nun sich
an Bismarck gewandt und dieser habe die sechshundert 1000 Mark aus
seiner Tasche zugesprochen. Man denke: Bismarck, auf Ansuchen des
Hans Blum, 1000 Mark geschenkt — aus seiner eigenen
Tasche geschenkt! Das war natürlich gelogen, und so berichtete
denn das „Leipziger Tageblatt“ sofort, Hans Blum sei selbstständig-
lich nicht so dumm gewesen, an Bismarck ein derartiges Ansuchen zu
stellen, aber — zur großen Ueberraschung! — man beachte diese in-
direkte Bismarck-Belächelung im Munde eines national-liberalen Blattes!
— habe der Reichskanzler diese Summe aus seinen Taschen eingezogen.
— Man sieht, ein Theil der Lüge — der Blum'sche Brief — wird
berichtigt, der andere Theil — die Bismarck'sche Privat-Tasche —
wird umgangen. Das Schweigen über diesen Punkt ist ja schon sehr
bedeutend, und die „völlige Ueberraschung“ sagt alles Uebrige!

Rebeln bemerkt, ver dient hat Bismarck diese Bismarck'schen
1000 Mark, auch wenn sie nur pflanzlich sind oder gar dem „Waisen-
fonds“ entstammen. Und da ein Bismarckerepoch sans phrase wie
Bismarck auch dem Grundbesitzer des Abzotts: pecunia non olet —
haldigen muß, so sinken auch diese 1000 Reptilienmark so wenig, als
die ergaunerte und räuberisch erprete „Bismarck-Spende“.

— Zu einer imposanten Demonstration für die Sache des
Sozialismus und der Revolution hat auf dem letzten Sonntag zu Mont-
lucien eröffneten französischen Gewerkschaftskongress das Verbot
der Polizei Anlaß gegeben, die rothe Fahne zu entfallen, ein
Verbot, das vom Präsidium „zur sofortigen Durchführung“ bestätigt
wurde. Die Bourgeoisregierung glaubte vielleicht bei dieser Gelegenheit
konstatieren zu können, daß die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter zu
den revolutionären Sozialisten in Gegensatz stehen, aber das war eine
arge Täuschung. Die Ein Mann erhob sich der Kongress und erklärte
in namentlicher Abstimmung mit Einstimmigkeit, daß die rothe Fahne
von allen Delegirten als ihre Standarte anerkannt werde, und als am
Abend in der öffentlichen Sitzung der Polizeikommissar die Entfernung
der rothen Fahnen verlangte, die das Kongresskollekt (schmähten, erlösten
von allen Seiten die Ausrufe: „Rein, nein! Hin aus mit der Polizei! Sie
soll es nur versuchen, an unsere Fahnen zu rühren!“ — und unter
allgemeiner Entrüstung mußte der Polizeikommissar sich sehen — und
die Fahnen blieben an ihrem Platze!

— Regen das Blutvergießen in Chicago haben in den letzten
Tagen überall, wo die Arbeiter die Möglichkeit der freien Rede haben,
Professorenversammlungen stattgefunden. Besonders großartig waren die drei
Versammlungen in New York; auch in Zürich hat letzten Sonntag
im „alten Schützenhaus“ eine ungemein zahlreich besuchte Arbeiter-Versam-
mlung, in der die verschiedenen Conzert und Fischer referierten,
folgenden Protest beschloffen:

„Die heutige Versammlung protestirt gegen das Todesurtheil in Chi-
cago, weil es der Ausdruck brutalen Klassenhasses und nicht gegen die
acht Angeklagten, sondern gegen die von ihnen vertretenen Ideen, gegen
die Arbeiterklasse und deren Emanzipationskampf
gerichtet ist und weil der ganze Prozeß ein Hoß auf alle Begriffe von
Recht und Gerechtigkeit war.“

Die Versammlung erklärt es aber auch als Pflicht der Arbeiterklasse,
gegenüber allen Verletzungen der Versammlungs- und Versammlungsrechte
seitens der Polizei für die Aufrechterhaltung derselben mit allen Mitteln
einzutreten.“

In Chicago hat der Stadtmayor einfach das Versammlungsrecht
aufgehoben und alle Versammlungen verboten, in denen über das
Urtheil oder die verurtheilten Anarchisten gesprochen werden sollte. Die
„amerikanische Freiheit“ ist in den letzten Tagen überhaupt wieder
recht drastisch zurückgetreten. In New York hat die Polizei eine
friedliche Versammlung der „Progressive Labor Party“, in welcher die
Kandidaten für die bevorstehenden Wahlen nominirt werden sollten, ohne
keinen Anlaß in der brutalsten Weise auseinandergerempelt. Gegen diese
insanzen Einbruch in das versammlungsmäßig garantierte Versammlungs-
recht veranfaleten die New Yorker Arbeiter am 8. Oktober, Abends
8 Uhr, eine Entrüstungsversammlung auf einem großen freien Platze,
Union Square, an der 20,000 Mann theilnahmen. Die einzelnen Ge-
werkschaften zogen in imposantem Zuge, mit zahlreichem Pöbel und der
Bereitschaft an der Spitze, nach Union Square; besonders fielen auf
die Schweizer Sticker, etwa 2000 Mann, mit ihrer großen rothen
Schwefelkerze mit dem weißen Kreuz; neben ihnen die Arbeiter-
Union Nr. 7, 500 Mann, die den Geist der Versammlung schon im
Vorhinein andeutete, denn ihre Mitglieder hatten sich alle mit der
Polizei anverwandelt, einem derben Knüttel am Lebertramen, versehen.
Gegenüber diesen Tausenden in ihrer entschlossenen Haltung zog die
Polizei es vor, ihre letzte Brutalität als einen „Fehler“, als ein „Wirk-
verhältnis“ zu erklären, und diesmal ganz wegzulassen, in-
folge dessen hatte die Versammlung auch den würdigen Verlauf, und

liche Sozialismus seinen Anfang. Es fuhr bereits groben-
theils, wenn auch nur halb bewußt, auf denselben Boden, dem das
„Kommunistische Manifest“ zwei Jahre später entsprang, diese gemein-
same Schöpfung von Marx und Engels am Boden der materialistischen
Geschichtsauffassung, die Marx zuerst klar aussprach. Die geschichtliche
Rolle der Klassengegensätze und Klassenkämpfe ist in letzterem jedoch
schärfer erkannt. Engels sagt selbst darüber im Anfang zu seiner eng-
lischen Ausgabe der „Lage“: In diesem Buch wird großer Nachdruck
auf den Satz gelegt, daß der Kommunismus nicht ein bloßer Partei-
grundsatz der Arbeiterklasse sei, sondern eine Theorie, die die Eman-
zipation der ganzen Gesellschaft, mit jener der Kapitalistenklasse, von
ihre gegenwärtigen Verhältnissen in sich begriffen. Das ist in der
Theorie vollkommen richtig, aber völlig unbrauchbar, und schlimmer als
das, in der Praxis. So lange die bestehenden Klassen nicht nur kein Ver-
hältnis nach einer Emanzipation fühlen, sondern der Selbstbefreiung
der Arbeiterklasse energisch widerstreben, so lange muß die soziale Um-
gestaltung von der Arbeiterklasse allein vorbereitet und durchgeführt
werden.“

Die „Lage u. s. w.“ ist aber das erste Werk des wissenschaftlichen
Sozialismus nicht bloß durch ihren Standpunkt gegenüber Arbeiter-
bewegung und Utopismus, sondern auch durch ihre Methode der
Darstellung der Lage der Arbeiterklasse Englands. Diese Darstellung
ist nicht wie in so manchem philanthropischen Buche, eine bloße Samm-
lung der Leiden der Arbeiterklasse, sondern eine Darlegung der geschicht-
lichen Tendenzen der kapitalistischen Produktionsweise überhaupt, soweit
sie die Lage der Arbeiterklasse bestimmt.“

Engels sah im Uebel nicht bloß das Uebel, wie die Sozialisten seiner
Zeit, sondern die Keime einer höheren Gesellschaftsform, die es in
seinem Schoße trug. Wir, die wir im Bewußtsein des modernen
Sozialismus aufgewachsen sind, können kaum erweisen, welche Leistung
der vierundzwanzigjährige Engels mit seinem Buche vollbracht hat zu
einer Zeit, wo man die Leiden der Arbeiterklasse entweder leugnete
oder bekennt, nicht aber als Glied einer historischen Entwicklungsreihe
unterliegt.“

Das Schnobdrige, streberhafte sozialpolitische Literatur- und Dozent-
thum unserer Zeit, das den Sozialismus weniger in den Worten seiner
wissenschaftlichen Vorkämpfer als in den politischen Forderungen, hat in
der „Lage“ nichts gefunden, was für seine Zwecke offenbart zu ver-
wenden war, als Prophezeiung einer in England bald ausbrechenden
Revolution, und mit Befriedigung konstatirt es, daß diese Prophezeiung
nicht in Erfüllung gegangen. Die Herren verzeihen, daß England seit
1844 thatsächlich eine kolossale Revolution durchgemacht hat, daß diese

*) Marx sagt von der „Lage“: „Wie tief Engels den Geist der
kapitalistischen Produktionsweise begriff, zeigen die Factory Reports,
Reports on Mines u. s. w., die seit 1845 erschienen sind, und wie
bewundernswürdig er die Zustände im Detail malt, sind der ober-
flächliche Vergleich seiner Schrift mit dem 18—20 Jahre später ver-
öffentlichten offiziellen Reports der „Children Employments Com-
mission“. Kapitel, 1. Aufl. 1.224

zum Schluß schworen die Tausende entblößten Hauptes, daß sie einen
nochmaligen Eingriff in ihre Rechte niemals dulden würden. Und die
Newspaper werden zeigen, daß sie diesem Beschluß gegen die Polizei
auch Geltung zu verschaffen wissen.

— Der famose Herr von Bacher, dessen „Arbeiterfreundliche“
Haltung in der Frage der Kinderarbeit am Hygieniker-Kongress wir in
vorletzter Nummer fixierten, ist, wie die Wiener „Gleichheit“ uns be-
richtetigt, kein Arzt. Und auf unsere ev. Frage, was er dann am
Hygieniker-Kongress zu thun habe, antwortet sie schlagend: Nun, er war
dort als einfacher Diätian, als — „Arbeiterfreund“. Dieser Apostel
für die Fabrikarbeit der Kinder, schreibt sie weiter, ist übrigens nicht
einseitig. Den Textilindustriellen droht der Verlust der „zöhlsten Stunde“.
Man munkelt, daß das Handelsministerium das im österreichischen Fabrik-
gesetz zugesandene Privilegium dieser Herren, ihre Lokustanen regel-
mäßig zwölf Stunden abradern zu dürfen, von der zeitweiligen dreißig
zehnten und vierzehnten gar nicht zu sprechen, im Jahre 1888 aufheben
wolle. Flugt ist Herr v. Bacher und seine „Bildogogi“ zur Hand — in
seinem Flugton heißt das wahrscheinlich „Fortbildungsunterricht der Ge-
wachsenen“. Er hält den Herren Baumwollspinnern einen rührenden
Vortrag, in welchem er ihnen ein Gedächtnis zurückruft, daß ja ihre
betten Dividenden allein von den Hungerlöhnen ihrer Arbeiter abhängen,
daß diese Hungerlöhne wiederum durch eine Verkürzung der Arbeitszeit
geteilt werden könnten, daß somit die „zöhlsten Stunde“ mit allen
Mitteln festzuhalten sei. Was die konspirierenden Baumwollbarone in
ihrer Verzweiflung nach Alles unternehmen werden, wissen wir nicht.
Vorläufig haben sie sich zu einer Sturmpetition entschlossen. Hoffentlich
wird das aufsehende Schriftstück nicht konfiszirt und können wir unsere
Leser damit bekannt machen.

— Die schwedischen Bauern, schreibt der Pariser „Socialiste“,
sind in voller Befähigung, und mit allem Grund. Ihre zwei größten
Schriftsteller, der Dichter Björnson und der Dramaturg Ibsen,
haben sich für den modernen Sozialismus erklärt. Welch ein Schlag für
die „anständigen Leute! Als Ibsen letzter Tage in Stockholm eintraf,
war er von Seiten des Hofes, der Gelehrten, Professoren, der Literaten,
der hohen und der kleinen Bourgeoisie der Gegenstand förmlicher Ver-
ehrung. Fürwahr, als aus einer von der Blüthe der Bourgeoisie ihm zu
Ehren veranstalteten Soirée ein Redner die Meinung ausdrückte, daß
wir in der besten aller Welten leben, erhob sich Ibsen und bemerkte in
einem ironischen Toak: „Rein, wir leben nicht in der besten der Welten,
im Gegenteil, unsere Zeit ist nur eine Uebergangsperiode, aus der eine
bessere Gesellschaft hervorgehen wird. Und ich bin fest überzeugt, daß
unser gegenwärtigen politischen und sozialen Einrichtungen bald anderen
Platz machen werden, die mehr und besser im Stande sind, den Zukun-
tsforderungen und Ansprüchen der Zukunft zu entsprechen. Natürlich bin
ich nicht im Stande, Ihnen auszumalieren, wie diese Zukunft im
Einzelnen sich gestalten wird, aber das weiß ich, daß sie besser sein wird
als die Gegenwart.“

Im ersten Augenblick legte die Gesellschaft kein großes Gewicht auf
diese Versicherung, aber die Ernüchterung folgte bald nach. Einige Tage
später erklärte Björnson in einem skandinavischen Blatt, daß er in Bezug
auf unsere Zeit der gleichen Ansicht sei wie sein Freund Ibsen, und daß
die Sozialdemokratie die einzige Partei sei, der die
Zukunft gehöre, selbst wenn sie in diesem oder jenem Punkte sich
irrt. Nach dieser Erklärung Björnson's begab sich ein Journalist zu
Ibsen, um diesen zu „interviewen“, ob er mit Björnson übereinstimme,
und Ibsen bestätigte dies mit dem Zusatz: „Ich selbst bin Sozial-
demokrat.“

Man kann sich von der Wuth der „hohen Gesellschaft“ einen Begriff
machen: die zwei größten Männer der skandinavischen Länder gehen zu
den Sozialisten über. Stelle man sich nur einmal vor, schließt der
„Socialiste“, Viktor Hugo erklärte sich in Frankreich für einen Kollekt-
ivist, und man hat eine Idee von der Kuriosität, welche dieses „Bred-
nunziamento“ von Björnson und Ibsen hervorgerufen.

— Der Prozeß der Chicagoer wird gegenwärtig vor dem
obersten Bundesgericht verhandelt. Die hierzu nötige neue Klari-
fikation hat bloß die Summe von 240 Dollars (ca. 11,400 Mark)
gefordert, was allein schon beweist, daß in Amerika nur die reichen
Halunken zu ihrem „Rechte“ kommen können. In Bezug auf die Ver-
handlungen vor dem Bundesgericht schreibt der „Vorbote“: Dieser
Gerichtshof hat übrigens letzter Tage in dem Falle des gemeinen
Kraumbroders Maxwell (der in St. Louis seinen Wohlthäter Preller
umgebracht hat) eine ganz eigentümlich liberale Entscheidung abgegeben.
Er hat nämlich erklärt, daß besagter Maxwell seinen Prozeß revindit
erhalten sollte, und zwar kostenfrei, da er arm sei und dem Volke
gezeigt werden müsse, daß es hier „Recht für Alle“ gebe. —
Als man in der alten Stadt Jerusalem bereinigt einen Mann freuzigen
wollte, der Joshua Christus hieß, da stand auch ein gewisser Barrabas,
ein Stragenräuber, unter dem Galgen. Daß die Citizens' Association
von Jerusalem, als ihre die Wahl gestellt wurde, laut ausrief: „Weh
uns den Barrabas!“ das dürfte bekannt sein.

— Frankreich. Die Standal-Affäre Cassarel und den
Schwarz, der dabei auf den in dieser Angelegenheit längst berichtigten De-
putirten Wilson, den Schwiegersohn des Präsidenten Grevy, abstieß

die dieser bis dahin vorwiegend getrieben, ein historischer und
philosophischer. Das ökonomische Gebiet wird nur selten
gestreift. Der proletarische Standpunkt tritt aber bereits deutlich
hervor.

In der Folge sollen die Veröffentlichungen der Beiden bald einen mehr
ökonomischen Charakter annehmen; Marx vertieft sich immer mehr in
die ökonomischen Studien. Engels selbst legte damals das Ergebnis
seiner ökonomischen Forschungen in einer Arbeit nieder, von der erst
jüngst eine englische Uebersetzung erschien, ein Zeichen, von welcher Be-
deutung sie heute noch ist: wir meinen die „Lage der arbeitenden Klasse
in England“, die 1845 herauskam.

Keinere ökonomische Aufsätze von Engels waren schon früher er-
schienen. Vor allem ist zu nennen ein Artikel in den von Marx
und Ruge herausgegebenen „Deutsch-französischen Jahrbüchern“, 1844,
betitelt: „Umriss zu einer Kritik der Rationalökonomie“. Dieser
Artikel ist wichtig, weil hier zuerst der Versuch gemacht wird, den
Sozialismus auf die politische Ökonomie zu begründen. Letztere kannte
Engels damals nur sehr oberflächlich (s. B. den Ricardo nur aus seinem
Uebersetzer Mar Culoch). Daher manche Irrthümer neben einzelnen
Reimen des wissenschaftlichen Sozialismus, dessen Begründer Engels
nächst Marx werden sollte. Sie sind aber mitunter noch verstreut durch
Anklänge an die Formen des Sozialismus, die Engels in England
kennen gelernt hatte.

Ganz anders in der „Lage der arbeitenden Klasse in England“.
Engels steht schon dem Charismus wie dem Dornismus kritisch gegen-
über und verlangt die Bereinigung beider zu einer höheren Einheit:
die Arbeiterbewegung soll die Macht werden, die den Sozialismus zum
Durchbruch bringt; der Sozialismus soll das Ziel werden, das die
Arbeiterbewegung sich stellt.

Der englische utopische Sozialismus, der Dornismus, wollte im
Allgemeinen von der Arbeiterbewegung nichts wissen, nichts von Strifes,
von Gewerkschaften, von politischer Thätigkeit. Die Arbeiterbewegung
wieder, der Charismus, bewegte sich ganz innerhalb der Grenzen des
bestehenden Lohnsystems; volle Koalitionsfreiheit, das Wahlrecht, der
Normalarbeitstag, allenfalls Kleinbäuerlicher Grundbesitz, waren für die
Reform der Charistischen Waffen, nicht um die bestehende Gesellschafts-
ordnung umzuwerfen, sondern sie erträglicher für die Massen zu gestalten.
Dem gegenüber erklärte Engels: „In dieser jetzigen Gestalt ist der
Sozialismus nie Gemeingut der Arbeiterklasse werden können; er wird
sich sogar erniedrigen müssen, einen Augenblick auf den Charistischen
Standpunkt zurückzutreten. . . . Die Bereinigung des Sozialismus
mit dem Charismus, die Reproduktion des französischen Kommunismus
auf englische Weise, wird das Nächste sein, und hat theilweise schon an-
gefangen. Dann erst, wenn dies bewerkstelligt, wird
die Arbeiterklasse wirklich die Herrscherin in Eng-
land sein.“ (S. 285, 598). Diese Bereinigung des Sozia-
lismus mit der Arbeiterbewegung bildet aber das Wesen
des modernen, wissenschaftlichen Sozialismus. In der „Lage der arbei-
tenden Klasse“ wurde zuerst entschieden ihre Notwendigkeit ausge-
sprochen; mit diesem Buch nimmt also der wissenschaftl.

bereits 1846 begann mit der Aufhebung der Schutzzölle auf Korn,
worauf 1847 die Gewährung des zehnständigen Normalarbeitstages
für Frauen und Kinder folgte, daß von da an Konzeptionen auf Konze-
ptionen an die Arbeiterklasse in England folgten, die heute die Ziele
des Charismus im wesentlichen erreicht und die entscheidende politische
Macht erobert hat. Daß die Prophezeiung aber nicht buchstäblich ein-
traf, daran waren Ereignisse schuld, die niemand voraussehen konnte;
vor allem die Juni-Revolution in Paris 1848 und die Entdeckung der
Goldfelder Kaliforniens im selben Jahre, die die unzufriedenen Elemente
Englands über den Ozean verlockten und die Kraft der Arbeiterbewegung
momentan schwächten.

Nicht das ist wunderbar, daß diese eine Prophezeiung nicht buchstäblich
in Erfüllung ging, sondern daß so viele andere Prophezeiungen des
Buches sich erfüllt haben.

Von einer anderen Seite der „Lage“ sprachen unsere Literaten weniger,
und doch ist gerade sie für die deutsche National-Ökonomie von be-
sonderer Bedeutung geworden. In theoretischer Beziehung hat diese nie
etwas geleistet — die Gründe dieser Erscheinung hat Marx bereits in
seinem „Kapital“ dargelegt. Ihre einzigen bemerkenswerthen Leistungen
sind eine Anzahl von Darstellungen der Lage gewisser Arbeiterklassen
an gewissen Orten, Darstellungen wie sie Thun, Schnapper-Krabi,
Brak, Sax, Singer, Hertner und Andere geliefert haben. So weit
diese Beschreibungen wirklich von Bedeutung sind, eine Darstellung des
typischen und historisch Wesentlichen geben und nicht bloß ein pedan-
tisches Sammelurium zusammenhangloser Details, beruhen sie auf der
Grundlage des „Kapital“ von Marx und der „Lage der arbeitenden
Klasse“ von Engels. Aber nur wenige haben, wie Sax, den Rath
oder die Ehrlichkeit gehabt, das einzusehen.

Die heutige deutsche ökonomische „Wissenschaft“ lebt nur davon, daß
sie Marx und Engels gleichzeitig plündert und anbellt, oder wiederlegt,
wie sie das nennt. Und je mehr Einer hinterläßt gestohlen hat, desto
lauter bellt er.

Wir sind auf die „Lage“ etwas ausführlicher eingegangen, einerseits,
weil sie das erste Buch des wissenschaftlichen Sozialismus, und ander-
seits, weil sie im Buchhandel vergriffen und der Reichthum unserer Ges-
nossen nicht zugänglich ist. Bei den folgenden Schriften von Engels
werden wir nicht so lange zu verweilen haben. Sie sind leichter zu-
gänglich, wir dürfen erwarten, daß die Mehrzahl unserer Leser sie schon
kennt, und ein anderer großer Theil unserer Leser durch vorliegende
Stiche veranlaßt wird, sich mit ihnen näher bekannt zu machen. Auch
ist der Standpunkt der folgenden Schriften derselbe, wie er in der
„Lage“ zum erstenmal eingenommen und im „Kommunistischen Manifest“
1847 zum erstenmal systematisch und völlig durchgebildet vorgelegt
wurde.

(Fortsetzung folgt.)

haben die deutschen Blätter schon so breitgetreten, daß hier darauf ver-
pachtet werden kann, auf die Details einzugehen. Die sittliche Entrüstung,
in welcher die deutschen gesinnungstüchtigen Blätter sich hierbei ergehen,
und die namentlich auf den „Schwägerjohn“ und die republikanischen
Institutionen gemünzt ist, ist natürlich pure Feindschaft. Die „Dynamite
Bismarck“ mit ihrem Republikanismus, ihren „Nationalgeschenken“ und ihren
Steuer-Deklarationen fordert ja den Vergleich allzusehr heraus, als daß
man über das Vorkommen dieser Ergüsse im Zweifel sein könnte.

Sehr richtig bemerkt dazu unser Pariser Korrespondent:
Für sie, die Sozialisten, ist nicht Casarrel oder Wilson der Schuldige,
sondern „der Billionismus“, mit andern Worten der moderne Kapitalismus.
Die zu Tage getretene Korruption ist weder monarchistisch noch
bonapartistisch, noch republikanisch, sie ist kapitalistisch, wurzelt in einem
System, das aus Allem eine Waare macht, aus den Produkten, dem
Gewissen, der Ehre, Kunst und Wissenschaft. Die Mehrzahl
der Deputierten, Stadtvorordneten, Senatoren, Generale, Regierungs-
beamten betreiben eine regelrechte Ausbeutung ihrer Mandate und Ber-
trauensstellungen, wie dies jeder beliebige Handelsmann thut.

Die Sozialisten sind keineswegs über den täglich mehr an das Licht
gezogenen Schmutz indigniert, er befähigt nur ihre Voraussetzungen von
der immer mehr um sich greifenden Fäulnis der Bourgeoisgesellschaft,
die in allen Zügen frucht und dem Anfang des Endes mit Riesenschritten
entgegenwärtigt. Das Proletariat hat nur gute Wesen bereit zu halten, um
den Augiasflut gründlich auszulügen.

In letzter Zeit macht Gobin, der Begründer des Familistens, einer
Bewirkung des Fourrier'schen Palastens, in sozialistischen Kreisen
von sich reden. Gobin, welcher die sozialistische Frage durch die Kooper-
ation lösen will, und der nebenbei als schöner Wasserjournalist in „moralis-
chem Sozialismus“ nach dem Herzen Malon's, Rouanet's u. d. m. wirkt,
Gobin, der „eile Menschenfreund“, ist der bitterste Gegner der wirt-
schaftlichen Sozialisten. Unter seinen „treuen Mitarbeitern“, wie er moralisch
seine Arbeiter nennt, befinden sich viele Sozialisten kollektivistischer Rich-
tung, und diese werden jetzt aus dem Familistens vertrieben, wo sie ge-
boren, erzogen sind, und an dessen Vergrößerung und Entwicklung, wie
an der des Gobin'schen Privatreichthums sie seit Jahren gearbeitet haben.
So wurde erst kürzlich einer unserer Genossen, J. Duplaquet, aus dem
Familistens hinausgemahnt, weil er in mehreren Versammlungen in
Gaiße Propaganda für den modernen Sozialismus gemacht hatte. Der
Brief, welchen Duplaquet in dieser Angelegenheit an Gobin gerichtet,
und den der „Socialist“ abgedruckt hat, ist in vieler Hinsicht inter-
essant, aber zu lang, um ihn ausführlich wiederzugeben. Beschränken
wir uns also auf das Wesentlichste.

Duplaquet erhielt von dem Exekutivkomitee seinen von dem Verwal-
tungsrathe ausgefertigten Abchied, der von Gobin, in seiner Eigenschaft
als oberster Verwalter, bestätigt wurde. Als Grund hierfür wurde an-
geführt, daß ein Kund und Jögling des Familistens „keine umfänglich-
en Doktrinen predigen und drucken dürfe, daß die Patrone nur da-
durch verdienen, daß sie ihre Arbeiter für sich arbeiten lassen, ferner
dürfe er auch Gobin nicht bekämpfen, wie er es thue.“ Wie aus dem
Brief hervorgeht und durch die betreffenden Paragraphen des Statuts
bewiesen ist, steht dieser Ausschluß nicht nur im Widerspruch zu den
Statuten des Familistens, sondern verstoßt auch gegen das französische
Gesetz, die Kooperations- und Produktiv-Genossenschaften betreffend.
Duplaquet hat sich nicht den geringsten Verstoß gegen das Reglement
des Familistens zu Schulden kommen lassen, seine Arbeit war tadellos,
wie seine Vorgesetzten zugeben müssen, und dies, obgleich er in dem
letzten Jahre ein doppeltes Arbeitsquantum zu bewältigen hatte, um ihn
für seine politischen Ansichten zu strafen. Trotz alledem ward er durch
gerichtliche Exekution aus dem Familistens vertrieben, ging seiner Rechte
als Theilhaber der Produktivgenossenschaft verloren, nur weil er sich den
Luzus einer unabhängigen Ueberzeugung gönnte, das Heil der Arbeiter
in anderen Mitteln erblickte, als wie sie Gobin vorschlägt. Duplaquet
zeigt, wie Gobin durch diese Maßregelung seiner gesamten Vergan-
genheit, seinen bisher bekannten Prinzipien, den Statuten des Familistens
und des Gesichts schlägt, und daß „die Garantie des Rechts auf Arbeit und
des Rechts auf das Kapital“ in der Produktivgenossenschaft ein eitles
Zeugbild ist, daß sich die dafelbst herrschenden Zustände dem Wesen nach
in nichts von denen irgend eines anderen industriellen Unternehmens
unterscheiden.

Der Genosse wies den Weg des Rechts beschreiten und einen Prozeß
anzufangen, dessen Resultate er in der gesammten sozialistischen Presse
Europas und Amerikas veröffentlichten will.

— Aus Norwegen. Wie schon früher erwähnt, wurde der Roman
„Albertine“ des bekannten Malers und Schriftstellers A. Krogh, der die
heutige Gesellschaftsordnung kritisiert und namentlich gegen die Prostitu-
tion sich wendet, seinerzeit beschlagnahmt. Der Verfasser wurde in An-
klagestand versetzt und am 18. Oktober zu 100 Kronen Buße verurtheilt.
Die vorhandenen Exemplare wurden natürlich konfisziert. Ein Oppo-
sitionsblatt, „Berdenögn“, welches Krogh's Vertheidigungskrede brachte,
wurde ebenfalls beschlagnahmt. Leider, sagt unser Korrespondent hinzu,
konnte die Sittenrichterin nur 200 Exemplare lassen; aber charakteristisch
ist dieser Prozeß fürs „freie Norwegen“ und unsere Preßzustände doch!

Zur besonderen Beachtung.

Genossen, die nach der Schweiz kommen, wollen sich — ob politisch
kompromittirt oder nicht — vorher mit einem Heimathsklein
versehen, da sie nur mit einem solchen hier Aufent-
halt nehmen können.

Wir raten indessen überhaupt davon ab, in die Schweiz zu kommen,
da Arbeit nur in seltenen Fällen zu erhalten ist. Jedemfalls komme man
nicht, ohne daß man vorher bei uns sich befragt.

Wir lehnen gegenwärtig jede Verantwortung ab und betonen
noch, daß man sich in deutschen Unterstättungsangelegen-
heiten lediglich an die bekannten Abgeordneten in
Deutschland wenden mag, denen die Verwaltung der Unter-
stättungsfonds allein zukommt.

Die Züricher Vertrauensleute.

Korrespondenzen.

Stettin, im Oktober. Aus der Provinz Pommern, dem Eldorado
Schäffler'scher Bauernschabel, wird selten etwas im Organ berichtet, so
daß viele Genossen vielleicht glauben, hier schlafe Alles. Dem ist aber
nicht so. Schon dadurch, daß Putty uns mit dem „Kleinen“ beglückt hat,
wird bewiesen, daß die hierische Bewegung in mächtigem Aufschwung be-
griffen ist. Wenn man jemand hängen will, so findet man auch einen
Strick dazu; ebenso fand man, oder wurde auf höheren Befehl ein
Grund geschaffen, um uns den Belagerungszustand aufzuzwingen. Mit
ganz besonderer Empfindung wurde immer auf die „treuen“ Pommern hin-
gewiesen, und nun sollten dieselben auf einmal sozialdemokratisch werden.
Das geht nicht, und Putty will alle Mittel brutaler Polizeimittel an-
wenden, um dies zu verhindern. So haben wir den „Kleinen“ getriggt,
auf Grund dessen ein halbes Hundert Genossen ins Exil hinaus gejagt
wurden. Aber solche Mittel helfen unserer Bewegung gegenüber nicht.
1884 hatten wir 1100, diesmal 4200 Stimmen in der Stadt Stettin,
im Landkreise sind wir von 700 auf 3600 gestiegen. Und dieses Resultat
haben wir nicht trotz, sondern gerade wegen des Belagerungszustandes
erzielt! Bei der nächsten Wahl werden wir das Stettiner Mandat wohl
erobieren.

Ein Heidenstückchen unserer Polizei will ich nicht unerwähnt lassen.
In der Nacht zum Freitag vor dem Wahltage erschienen Morgens gegen
2 Uhr 6 Polizisten mit einem großen Hund vor der Wohnung unseres
Kandidaten Herbert und machten so lange Stambul, bis sie eingelassen
wurden. Nachdem sie in allen Ecken, fanden aber nichts zum
Ritueln. Die Spürhunde haben jedenfalls gelaubt, es finde eine
geheimliche Versammlung statt, weil dafelbst mehrere Nächte hindurch gedruckt
und der Verlagsort bemerkt worden war.

Auch zwei Prozesse haben wir hier gehabt. Die Genossen Schaffler,

Schänke und Berndt stückte man unter der Anschuldigung ein, ver-
botene Schriften verbreitet und einer geheimen Verbindung angehört zu
haben. Letzteren mußte man nach vier Wochen wieder freilassen, die
beiden Anderen hielt man ein Vierteljahr lang fest und verurtheilte sie
wegen Verbreitung des „Sozialdemokrat“ zu 6 resp. 4 Wochen; mit der
„geheimen Verbindung“ war es nichts, so viel Mühe sich auch die Po-
lizei gegeben hatte. Der andere Prozeß betraf unsern Genossen Herbert.
Derselbe war die letzten Tage vor dem Wahltage verhaftet und da er
nicht riefen konnte, daß die Polizei ihm die Ausweisungsbefehle unter-
dessen in seine Wohnung gelegt hatte, so kam er am Wahltage wieder
und konnte auch seine Stimme abgeben. Das letztere schien nun die Po-
lizei geärgert zu haben. Polizisten wurden schleunigst ausgesandt, um
den dreifachen Menschen zu arretrieren, aber man fand ihn nicht. Am andern
Morgen wurde er aus dem Bett geholt und verhaftet. Nach acht
Tagen ließ man ihn aus dem Untersuchungsgefängnis zwar frei, da
aber gerade der Tag der Stichwahl war, so verhaftete ihn die Polizei wieder um und stückte ihn noch einen Tag lang
ins Polizeigeängnis. Dieserhalb und noch einige Flugblätter wegen
welche Anklage erhoben. Der Staatsanwalt beantragte insgesammt vier
Wochen Gefängnis und 80 Mark Geldstrafe. Verurtheilt wurde unser
Genosse, der sich selbst vertheidigte, nur wegen Vergehens gegen das
Preßgesetz zu 15 Mark.

Wir arbeiten aber ruhig weiter an der Auffklärung der Massen und
lassen uns durch die drohende Ausweisung nicht abschrecken. Ueberall
finden wir Anklang, denn die pommerschen Entwicklungsverhältnisse sind
so elend und jammervoll, daß man sich der Wahrheit unserer Worte
nicht verschließen kann. Die Genossen Deutschlands sollen einst mit Stolz
auf die Arbeiterbewegung in der Provinz Pommern hinweisen. Nun,
Herr v. Puttkamer, wird Ihnen nicht ganz anders?

Penzig (Ober-Lausitz). „So lange ich hier Amtsdirektor bin,
sol die Sozialdemokratie keinen festen Fuß fassen, dafür werde ich
sorgen“ — mit diesen Worten suchte vor einiger Zeit unser Amtsvor-
steher seinem Born Luft zu machen. Ja, dieser gestrenge Herr glaubte
um dem richtigen Pfad zu sein und den Worten die That folgen lassen
zu müssen, als er, unterstützt durch einige erbärmliche Kreaturen, eine
Liste mit den Namen dieser bösen „Umstürzler“ anfertigte und Ab-
schriften derselben an verschiedene Arbeitgeber sandte. Zu seinem größten
Kerger mußte unser Freund Bülckmann jedoch wahrnehmen, daß
diese noch nicht lumpig genug waren, um seinen Anforderungen an
Entlassung der Betreffenden nachzukommen, und so blieb diese „Sozial-
listenbrut“ ungeschoren, vermehrt sich noch immer, trotz alledem. — Da
diese und andere Heldenthaten unseres Amtsdirektors nicht unbekannt
blieben, so war es nicht zu verwundern, daß Einige, welche sich bisher
zu unseren Anhängern gerechnet wissen wollten, sich zurückzogen. Dadurch
ist uns jedoch kein Schaden gemorben, sondern unsere Reihen wurden
dadurch nur geläutert, so daß wir jetzt Einer auf den Andern rechnen
können. Aber nicht nur auf diesem, sondern auch auf andern Gebieten
versucht sich unser Amtsvorsteher, aber auch da mit nicht besonderem Glück.
So brachte er z. B. vor einiger Zeit eine Frau zur Anzeige, welche ver-
schiedenen „jungen Mädchen bei gewissen Fäden mit Nath und anderen
Mitteln gedient“ haben sollte. Zu spät mußte unser Freund aber wahr-
nehmen, daß unter diesen sich auch eine ihm sehr nahe stehende Per-
sönlichkeit befunden hatte. So ward also auch hier Fiasko gemacht.

Als Kampfan des Obengenannten kann unser Pastor Richter gelten,
der als Gottesmann sich nicht entblüdet, obgleich er das siebente Gebot
predigt, sich des Diebstahls schuldig zu machen. In einem amtlichen
Schriftstück machte selbiger kürzlich einer Wittwe, deren Mann sich das
Leben genommen hatte, die Mitteilung, daß sie binnen 14 Tagen den
auf dem Grabe ihres Mannes niedergelegten Kranz zu entfernen habe.
Nachdem nun diese Wittve die Frist verstreichen ließ, ohne dem Willen
des Pastors nachzukommen, „konfiszierte“ selbiger in seiner Eigenschaft
als „Kirchenrath“ den Kranz vom Grabe. Jedenfalls ein netter Seelsorger.

Warnen wollen wir für heute noch des hier wohnhaften Uhrmachers
H. J. wider denken, der als Lump und Denunziant rechtlich ver-
dient hat, an den Pranger gestellt zu werden. Sich oft als Genosse aus-
gebend, sucht er, auf Alles schimpfend, sich das Vertrauen namentlich
der jüngeren Genossen zu erschleichen, um selbige hinterher beim Amt-
svorsteher zu denunzieren, resp. seine Frau zum Gensdarmen zu schicken
und dort die neuen Meldungen zu machen.

Sprechsaal.

In Sachen Schwennhagen (der früher in Magdeburg als
Spiegel fungirte) bringt das „Neue Magdeburger Tage-
blatt“ folgende Erklärung:

„Der Ludwig Schwennhagen war berechtigt von uns als
Polizeispiegel und Agent provocateur bezeichnet worden. Da
dem Herrn das nicht gefiel, denunzirte er uns wegen „Beleidigung“.
In dieser Beleidigungssache sollte am 21. Oktober Termin sein, zu dem
aber Herr Kaulitz mit geradezu vernichtendem Material gegen den
Herrn Schwennhagen versehen war. Herr Kaulitz wäre glänzend frei-
gesprochen worden, und Herr Schwennhagen hätte vor aller
Welt als das dagestanden, was er wirklich war.“

Am Montag Abend erhielten wir nun einen Brief aus Berlin, dessen
ersten und letzten Satz wir als das offene Zugständnis unserer Be-
hauptung zum Abdruck bringen. Den Mittelatz, mit dem Herr Schwenn-
hagen wieder einmal von sich reden machen wollte, unterdrücken wir,
jedoch theilen wir aus demselben mit, daß der Mann, welcher einst
Sozialdemokrat oder Anarchist schien, jetzt Kuswan-
berungsbüro für eine konservative Gesellschaft ist.

Hier ist der Brief:

An die Redaktion des
„Neuen Magdeburger Tageblatt“!

Der Unterzeichnete beehrt sich, der Redaktion des „Neuen
Magdeburger Tageblatt“ mitzutheilen, daß er unter heutigem Datum
den seiner Zeit bei der königlichen Staatsanwaltschaft zu Magde-
burg gestellten Strafantrag wegen Beleidigung gegen den Herrn
H. Kaulitz und den vormaligen Redakteur R. W. H. zurück-
gezogen hat.

Willst Sie in der Lage, Kenntniß von dem gegenwärtigen
Aufenthalt der obgenannten Herren zu besitzen, und bitte ich Sie
deshalb, denselben meinen Entschluß gefälligst mittheilen zu wollen.
Berlin, 9. Oktober 1887.

Ludwig Schwennhagen, Schriftsteller.

Der Hauptmacher des Stettiner Belagerungs-Krawalles — Freund
Putty — hat also seinem Hring-Schwennhagen rechtzeitig
abgewunken, der das Hineinlegen seines erlauchten Brodgebens
gegenüber diesem so gründlich verstanden haben muß, daß Putty
ihn unter die Extraktur einer „hochkonservativen Gesellschaft“ zu brin-
gen gezwungen war.

Nach so harten Schicksalschlägen offeriren wir Exzellenz gegen eine
leidliche Rinslergehaltsquote zum Besten der Scheimbund's-Pro-
zeß-Opfer eine „prima Quellenangabe“ zum Bezug von Umstürz-
materialien behufs wirkungsvoller Aufschwümmung der bevorstehenden
Sozialistengesetz- und Belagerungszustands-Debatten
im Reichstag.

„Dies Lied ist Junkern zur Lehr' gemacht,
„Dah' sie geben auf ihre Hand'schuh' Acht“ —
sagt der noch nicht verbotene Uffand in seinem „Junker
Berberger“, der beim Wegebelagern, „in einer Kirche verlassen“, seine
Hand'schuhe liegen ließ.

„Hand'schuh“ Schwennhagen — Junker Putty!
„Der Reittrecht kam zur Zeit so bleich:
Die Hand'schuh' holte der Teufel auch!

Nachruf.
Am 21. September starb hier plötzlich und unerhofft am Bluthuse,
unser braver Genosse
Karl Koch, Knopfmacher,
aus Frankenhausen in Thüringen, im noch nicht vollendeten 24. Lebens-
jahre. Wir verlieren in demselben einen treuen und thätigen Genossen,
welcher allezeit und unermüdet für die Sache des arbeitenden Volkes
thätig war.
Ehre seinem Andenken!
Die Braunschweiger Genossen.

Aufgepaßt!
Die Antwerpen Genossen erklären hiermit, daß der
Liqueurhändler
Henry Guggenheim,
angeblich aus Hanau oder Frankfurt a. M., keiner Arbeiter-
Verbindung angehört.
Wir warnen vielmehr J. ebermann, seinen etwaigen
Praxieren und Vorpiegelungen Glauben zu
schenken, indem er jeglichen Vertrauens durchaus
unwürdig ist.
Ausgewiesen wurde Guggenheim nicht aus politischen
Gründen, sondern wegen verjährter anderweitiger Bestrafungen, die
er sich zugezogen. Von hier hat er sich nach Amsterdam gewendet.
Eine Anmeldung zum Parteitag, den er allerdings nicht
besuchte, weil im Februar schon vor ihm gemant worden war, be-
weist, daß er zu Allem fähig ist, — wie man uns aus Köln
berichtet, wo wir uns ebenfalls nach ihm erkundigt haben.

Die Obigen.

Briefkasten
der Redaktion: Briefe und Einsendungen u. sind eingetroffen
aus London, Orjova.

der Expedition: H. B. Freijße, Pöhlbelsphia: Fr. 111 —
a Cto Ab. u. pr. J. H. L. erh. — R. S. London: „Kitt.“ 26 Bld. erh.
Altes Bldg. frsch polit. — J. G. cand. mod. Dpr.: Fr. 270 Ab.
v. 1/9—31/12. pr. R. R. erh. — H. D. G. Gg.: Fr. 450 f. Schft. pr.
R. R. erh. — E. R. Biel: Fr. 270 f. Schft. v. 19/10. pr. R. R. erh.
— H. G. Arb. Ber. Biel: Fr. 21 — Abon. 3. Du. erh. Adr. geordn. —
Fuchs'schwan: Fr. 405 a Cto Abon. u. erh. — H. D. Paris: 5 Fr.
2. Du. erh. — Naturforscher v. S.: Fr. 25/10. erh. Rech-
nen auf Weiteres. Gruf! — Borussia orientalis: Fr. 6 — Ab. 4. Du.
87 u. 1. u. 2. Du. 88 erh. Krebs gelendet. — H. S. G. Anst.: Fr.
210 Ab. 4. Du. erh. pr. R. R. — L. R. Helm. Kürn.: Fr. 775 für
die. S. D. u. Schft. pr. R. R. erh. — H. Hn. Schwab.: Fr. 210 Ab.
4. Du. pr. R. R. erh. — Polverm. Dib.: Fr. 560 Ab. 4. Du. pr.
R. R. erh. — Fel. Dr. S. H.: Fr. 250 Ab. 4. Du. erh. — H. Gm.
R. B. erh. — Lausanne: Fr. 805 Ab. 4. Du. u. Schft. erh. — Am. Hüb-
Fr. 405 Ab. 4. Du. u. Schft. erh. — Pionier: Fr. — 50 f. Schft.
erh. H. B. Weiteres. — Riff. Paris: Fr. 540 Ab. 4. Du. erh. — Paris:
Fr. 3170 letzte Rate Beitrag zu den deutschen Reichstagswahlen von
der „Fédération des travailleurs socialistes de Franco“ durch den
„Dtsch. Sozialistenclub“ bld. erh. — C. A. B. London: (4 Bld. Stg.)
Fr. 10030 a Cto Ab. u. am 29/10. erh. Sdg. kreuzt mit Auszug.
— Claudius: Adr. geordn. Nach bestellter kann selbstverhändl. bei J. u. v.
Abgegangenem nicht beiliegen. Folgt fets. — J. Grimm l. D.: Fr.
120 pr. Ufd. bld. erh. — Commeryth. jr.: Verlage u. nach Angabe
v. 4. da. auf Cto. gestellt. H. L. mehr. — Pfaffenstraße: Fr. 25 11
a Cto. alter Rest erh. — Hbl. Hgr. Jg.: Fr. 2 — Ab. 4. Du. erh.
— D. G. H. B.: Fr. — 40 f. Schft. erh. Weiteres ad notam genommen.
— Rother Merthaler: Fr. 3 — Ab. 4. Du. erh. Adr. notirt. Ge-
wünschtes beigelegt. — Der alte Rother: Fr. 4640 a Cto Ab. u. erh.
Fr. 580 pr. Ggr. guighe. R. war gesperrt, da nicht neubestellt. Adr.
bld. vorgemerkt. — Alte Lannen: Fr. 1360 Ab. 4. Du. u. Schft. erh.
Fr. 1140 pr. Ufd. bld. vermbd. Hüllg. folgt. — R. L. Bohm.: Fr.
20 — fürs Bedenkmal und Fr. 80 — pr. Ufd. bld. vermbd. Abonnes-
ment per 1888 ist glatt. — Rother Feder: Fr. 30/10. erh. Gut.
Gruf! — Rother Eisenwurm: Alles unterweges. Hüllg. u. Adr. notirt.
— Grachus W.: Im Gegentheil. Auf alle Fälle ist sofortiges Aoid
erforderl. H. B. Weiteres. — H. B. Stg.: Avis u. Hüllg. erh. Adr.
notirt. Dd. prompt angelangt. — Sperber: Adr. u. nach Vorchrift
bld. eingereicht. Weiteres geschieht fets. — v. d. Eber: Adr. u. nach
Vorfr. Röhers betr. des Gefenzeichnens erwarten rechtzeitig.
H. L. mehr. — Bürger Sanftmuth: Fr. 25. u. 26/10. erh. Alles
beachtl. — Claus Groß: Hüllg. u. Adr. v. 28/10. vorgemk. Betreffs
G. haben Sie Anfrage nicht verstanden. — h.: Adr. l. P. R. v. 28/10.
geordn. Auch die erfragten 2 Sch. gehören Ihnen. Inhalt erklärt Ihnen.
Alles. — H. S. G. B.: Fr. 27/10. erh. Am 3/11. spielte die P.
hier. G. Anlangendes vorgemk. Hüllg. folgt. — Rother Knopf: Ratur-
lich. Ihre R. a. G. Bestellung traf hier eben ein, als das „Unvollständige“
bereits unterwegs war. — Rother Baumwurt: Fr. 6 — Ab. 4. Du.
erh. Adr. geordn. Reihenfolge wird ab hier fets beobachtet. Zusätze
unterweges ändern dieselbe. — Kronos: Umsl. 1 — Ab. 4. Du.
notirt. H. L. mehr. — Rudi: Adr. am 1/11. erh. u. an erste dirigit. —
Seeffurm: Fr. 410 f. Schft. erh. Sdg. unterwegs. — Pionier: Fr.
600 — a Cto Ab. u. erh. Berggr. d. Schriftstg. liegt a. d. Zwischen-
H. B. Weiteres. — Feuerländer: Fr. 10 — pr. Ufd. bld. erh.

Anzeigen.

Ein tüchtiger deutscher Zuschneider
für Herren-Konfektion kann durch uns sofort dauernde
Stellung in Belgien finden. Kenntniß der französischen
Sprache erwünscht, aber nicht unerlässlich, dagegen Plattendeutich
nothwendig.
Jahresgehalt Fr. 1800 — Minimum, bei täglich 10stündiger Arbeits-
zeit in einem gut fundirten, großen genossenschaftlichen Unter-
nehmen.
Nur gut empfohlene, charakterfeste, durchaus geschäft-
tätige Parteigenossen wollen sich melden und entsprechend
legitimiren bei der

Expedition des Sozialdemokrat.

Zürich Samstag, den 5. November, Abends 8 1/2 Uhr, im großen
Saale (3 Treppen hoch) des Schwane (Stadt).
Öffentliche
Versammlung der deutschen Sozialisten.
Zusammenkunft:
Religion und Sozialismus.
Zu jährlichem Erscheinen ladet freundlichst ein
Der Lokalausschuß.
Jedermann hat Zutritt.

Schweiz. Genossenschaftsbuchdruckerei Göttingen-Bühl.